

Zeitschrift: NIKE-Bulletin
Herausgeber: Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe
Band: 4 (1989)
Heft: 4: Bulletin

Rubrik: Nachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NACHRICHTEN

Die Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters (SAM)

Nach längerer Vorbereitung kam es 1975 zur Gründung einer 'Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters'. Im Laufe des Jahres 1973 ist der 'Forschungsbericht des Schweizerischen Wissenschaftsrates' erschienen. Mit diesem Bericht nahm der Wissenschaftsrat erstmals Stellung zur Gesamtheit der staatlich unterstützten Forschungstätigkeit in der Schweiz, und zwar 'unter besonderer Berücksichtigung allfälliger Lücken und Mängel'. 'Soll im Lauf der kommenden Jahre', wie es im Vorwort zu Band 1 weiter heisst, 'für weitere Förderung und den Ausbau der Forschung ein Gesamtplan erarbeitet werden, muss die Ausgangslage, wie sie sich heute darbietet, genau bekannt sein. Eine solche Standortbestimmung liegt sowohl im Interesse der Behörden als auch der Forscher selbst. Beide Partner sind sich nämlich im klaren, dass die Zeiten, da man ohne besondere Auflagen einfach 'mehr Mittel' für die Forschung fordern und erhalten könne, vorbei sind...' Die Berichterstattung über den Stand der Forschung ist durchsetzt mit einer grossen Zahl von Empfehlungen. Diese sind – abgesehen von der Normalförderung – in zwei Dringlichkeitskategorien gestaffelt: '1. Sonderförderung, 2. Vorzugsförderung. Bewusst ist hier weniger von den Höhepunkten schweizerischer Forschungstätigkeit die Rede, als von den festgestellten Lücken und von Vorschlägen, wie diese abgeschlossen werden können'.

Kaum spezieller Betonung bedarf die Tatsache, dass im Rahmen der 'Gesamtheit der staatlich unterstützten Forschungstätigkeit in der Schweiz' die Archäologie als Ganzes nur einen sehr bescheidenen Umfang einnehmen kann und einnimmt.

Auf den 6. Dezember 1973 hatte die Schweizerische Gesellschaft für Hochschule und Forschung nach Bern eingeladen zu einer Tagung unter dem Titel 'Die Schweizerische Forschungspolitik der Zukunft'. Innerhalb der kleinen Arbeitsgruppe 'Archäologie' wurde festgestellt, dass im Rahmen der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften (SAGW) (ehem. Schweiz. Geisteswissenschaftliche Gesellschaft, SGG) bereits eine 'Kommission für Klassische und Orientalische Archäologie' existiere, und dass sich kurz vorher die 'Römer' unter dem Titel 'Kommission für provinzialrömische Archäologie in der Schweiz' zusammengeschlossen hatten. Nun findet sich in Band 1 des Forschungsberichtes (Seite 140, 2.1) die Empfehlung: 'Der Wissenschaftsrat empfiehlt die Schaffung eines Nationalen Archäologischen Rates (mit Kommissionen), welcher für

die vier Hauptgebiete der Archäologie, (prähistorische, klassische, provinzialrömische und Mittelalter-Archäologie) den wissenschaftspolitischen Organen als kompetenter Gesprächspartner gegenüber treten könnte und u. a. folgende Planungsaufgaben zu erfüllen hätte:

- a) Umfassende Schutzinventarisierung der schweizerischen Bodendenkmäler
- b) Erarbeitung einer Prioritätenliste für die geplante Ausgrabung gefährdeter Bodendenkmäler
- c) Erarbeitung eines Prioritätenkonzeptes für die Aufarbeitung alter Fundbestände, die bisher hauptsächlich im Rahmen von Notgrabungen sichergestellt, aber nicht ausgewertet wurden'.

Dieser Rat sollte im Rahmen der SAGW eingesetzt und in Analogie zu der bereits bestehenden Kommission für die Klassische Archäologie, welche zu integrieren wäre, organisiert werden.

In Bezug auf die Archäologie des Mittelalters interessiert aber auch die 'Umschreibung dringlicher Probleme der archäologischen Forschung' (Band 2, Sektorielle Expertenberichte, Seite 338, 4), wo es u. a. heisst:

- 'a) Sicherstellung, Konservierung und wissenschaftliche Auswertung des archäologischen Fundgutes der Schweiz. Bereitstellung finanzieller Mittel, damit das Fundgut, d. h. die Inventare und Forschungsergebnisse, rasch publiziert werden können.
- b) Aufbau eines Lehr- und Forschungsbetriebes in Mittelalter-Archäologie, die als selbständige Disziplin anerkannt und 'examensfähig' gemacht werden muss.
- c) ...
- d) Behebung des Personal mangels auf dem Gebiet der archäologischen Hilfsdienste (...), wobei vor allem neue Ausbildungsmöglichkeiten wie neue Stellen zu schaffen sind, welche eine weitere Karriere ermöglichen'.

Unter dem Eindruck des Berichtes der genannten Tagung wandte sich Jürg Ewald, von dem grössere Auszüge seines Vorwortes zum gültigen Reglement der SAM in der Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Jahrgang 4-1976, Seite 210ff. diesem Bericht zugrunde liegen, mit Datum vom 2. Januar 1974 an 24 Kollegen in der Schweiz, von denen er wusste oder annahm, dass sie sich vordringlich mit Mittelalter-Archäologie beschäftigten. Er rief dabei zur Gründung der oben anvisierten 'Kommission für Mittelalter-Archäologie' auf. Bereits am 18. April 1974 konnte in Olten eine erste, von 19 Teilnehmern besuchte Gesprächsrunde stattfinden. Beschlossen wurde damals die Weiterführung bzw. der Aufbau einer solchen Kommission, wobei man sich weitgehend an das Vorbild der provinzialrömischen Forscher halten konnte.

Die Mittelalter-Archäologen tagten am 31. Oktober 1975 in Lausanne und taten den Schritt zur eigentlichen Gründung, wobei man sich zur Bezeichnung 'Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters' durchrang und dem im folgenden wiedergegebenen Reglement die Zustimmung gab:

'Zielsetzung:

1. Die Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters (SAM) ist eine Vereinigung von Wissenschaftlern, die in der archäologischen Mittelalter- und Neuzeitforschung aktiv tätig sind.

2. Ihr obliegt der Informationsaustausch. Sie bemüht sich um Planung und Koordination.

3. Sie bietet sich öffentlichen und privaten Institutionen und den Behörden als Gesprächspartner an.

Tätigkeit:

10. Der Vorstand organisiert mindestens einmal im Jahr eine wissenschaftliche Tagung.

11. Die Mitglieder orientieren den Vorstand zuhanden der SAM über laufende und projektierte wissenschaftliche Arbeiten.

12. Jedes Jahr findet eine ordentliche Vollversammlung statt. Auf Antrag eines Drittels der Mitglieder hat der Vorstand innert drei Monaten eine ausserordentliche Vollversammlung einzuberufen. Einladung und Traktandenliste werden Mitgliedern vier Wochen vor der Vollversammlung zugestellt.

13. Bei Abstimmung und Wahlen wird mit dem einfachen Mehr der anwesenden Stimmberechtigten entschieden. Bei Stimmgleichheit hat der Präsident den Stichentscheid.

Schlussbestimmung

14. Die SAM ist nach OR auflösbar.'

Bewusst wurde auf eine genau definierte juristische Form (Verein, einfache Gesellschaft, Genossenschaft etc.) und auch die damit verpflichtend verbundenen organisatorischen und finanziellen Bedingungen verzichtet. Im Vordergrund sollen nach wie vor der Versuch, das Experimentieren und das Wachsenlassen durch Erfahrungen stehen. An der Gründungsversammlung wurde auch der bisherige Ausschuss, Dr. Jürg Ewald, Präsident, Liestal; Prof. Dr. Walter U. Gyan, Schaffhausen; Prof. Dr. Werner Meyer, Basel; Prof. Dr. Hans Rudolf Sennhauser, Zurzach und Werner Stöckli, Archäologe, Moudon als eigentlicher Vorstand bestätigt und als Standard-Termin der jeweils letzte Freitag im Oktober fixiert.

NACHRICHTEN

Die Arbeitsgemeinschaft zählt heute 97 Mitglieder aus dem In- und Ausland. Die Phase des 'Sichkennlernens' – wie sie noch vom Gründungsausschuss bezeichnet wurde – ist abgeschlossen. Bei den jährlich durchgeführten wissenschaftlichen Tagungen sind es mittlerweile die 'fronterfahrenen' (Mittelalter)Archäologinnen und Archäologen, welche in Kurzreferaten und Vorträgen aus allen Teilgebieten, von den frühmittelalterlichen Gräberfeldern über die Burgen- und Kirchen- bis hin zur Industriearchäologie des 19. und 20. Jh. berichten. Einen grossen Anteil hat – der täglichen Praxis entsprechend – die Stadtkernforschung inne. Es mag erstaunen, dass noch heute in gewissen Kantonen Mittelalterarchäologie ein Fremdwort ist; teils hängt das leider mit der personellen Besetzung, teils mit der mangelhaften oder gar fehlenden Struktur und Organisation der staatlichen Archäologie, das heisst der Büros und Dienste der Kantonsarchäologen sowie auch der archäologischen Museen zusammen.

Ein oder zweimal im Jahr trifft sich 'der harte Kern' der SAM – es sind dies zwischen zwanzig und dreissig Mitglieder – zu einer Exkursion, mit dem Ziel, eine aktuelle Grabung oder Bauuntersuchung zu besichtigen und vor Ort die Ergebnisse auszutauschen. Die SAM bietet ihre Dienste und fachlichen Kontakte den Behörden und anderswo spezialisierten Archäologinnen/Archäologen in der Schweiz und im nahen angrenzenden Ausland jederzeit gerne an: Man wende sich an den seit dem Spätjahr 1989 amtierenden Präsidenten Dr. Daniel Gutscher, Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Thunstrasse 18, 3005 Bern.

Dr. Jürg E. Schneider, Zürich
(Präsident von 1983 – 1989)

Das thurgauische Hinweisinventar

1974 gab die Thurgauer Regierung der Denkmalpflege den Auftrag zum 'Hinweisinventar alter Bauten und Ortsbilder'. Damit wollte sie: a) für alle Planungsstufen im Kanton ausreichende Information über alte Bauten und traditionelle Siedlungen einholen und bereitstellen; b) wissenschaftliche Arbeiten im Bereich der Denkmalpflege vorbereiten und koordinieren. Vorausgegangen waren umfangreiche Studien im Kanton und an eidgenössischen Institutionen, so etwa ein Pilot-Projekt in Beromünster unter Leitung des ETH-Institutes für Denkmalpflege oder ausgeklügelte Versuche mit dem Hektarenraster des ETH-

NACHRICHTEN

Institutes für Orts-, Regional- und Landesplanung. Als eigentliches Vorbild diente das Hinweisinventar des Kantons Bern.

Kernstück des Inventars ist eine Kartei. Sie enthält gemeindegeweise die Inventarblätter in gefaltetem A4-Format, geordnet nach den Nummern der Gebäudeversicherung (in städtischen Agglomerationen nach Strassen und Hausnummern). In der Kartei finden alle versicherten Gebäude Aufnahme, die vor dem Zweiten Weltkrieg entstanden, ausgenommen solche, die – bei aller Vorsicht – als kunst- oder kulturgeschichtlich belanglos taxiert werden wie: amateurhaft zurechtgezimmerte Hühnerhäuser, Fahrnisbauten, kunstlos gefügte Scheunen oder seriell gefertigte Garagen. Das Inventarblatt enthält mindestens eine Fotografie, alle zur Identifikation wichtigen Nummern (Brandassekuranz, Parzelle, Strasse usw.), Lagebezeichnungen und Namen sowie eine denkmalpflegerische Bewertung nach einer fünfteiligen Skala von 'besonders wertvoll' bis 'störend'. In den meisten Fällen kommen eine rudimentäre kunsthistorische Beschreibung und ein Auszug aus den alten Brandversicherungs-Büchern hinzu, die – im Thurgau seit 1808 geführt – eine unschätzbar reiche baugeschichtliche Quelle darstellen.

Inzwischen sind schätzungsweise 30'000 Bauten aufgenommen, drei Viertel der rund 180 Thurgauer Gemeinden inventarisiert und etwas über 100 Gemeindeinventare in Broschürenform publiziert. Die Broschüren beinhalten die fotokopierten Häuserkarteien, Übersichtspläne und Beilagen je nach Forschungsstand. Sie erscheinen in fünf bis zehn Exemplaren. Diese werden unentgeltlich an die betreffende Gemeinde (in einem ungebundenen Exemplar auch an die Hauseigentümer), an verschiedene kantonale Ämter (Raumplanung, Staatsarchiv), an Bibliotheken und – ausnahmsweise – an Schulen abgegeben.

Das Hinweisinventar ist, wie der nicht ganz lupenreine Name es besagen will, eine Datensammlung ohne normative Kraft. Es verpflichtet weder Behörden noch Private, hat weder die Verbindlichkeit planerischer Auflagen noch die Wirkung gesetzlicher Vorschriften. Verbindlich wirkt es allein durch seine Propagierung. Seine Systematik hat es zu einem oft und gern gebrauchten Repertorium für Planer werden lassen. Viele Gemeinden greifen nach den Broschüren mit ihren Texten, Fotografien, Wertungskategorien und Übersichtsplänen, wenn sie Schutzmassnahmen in die Ortsplanung einbringen oder ein Bauvorhaben prüfen müssen. Die Denkmalpflege benutzt die Kartei bei der täglichen Bewältigung der Baugesuchs-Flut, wobei sie davon profitiert, dass bei ihren wichtigsten Partnern, den Gemeinden, die gleichen Daten vorhanden sind. In der

Kantonsbibliothek und im Staatsarchiv ist die Schriftenreihe ein häufig konsultiertes Nachschlagewerk für Hauseigentümer, Familienforscher und Lokalhistoriker. Die letztgenannte Verwendung liegt den Bearbeitern besonders am Herzen. Denn sie sehen wesentliche Probleme unserer Zeit nur gelöst, wenn jedermann das Eigene und Eigentliche – und dazu zählt nach dem Gewand die Behausung – aufmerksam betrachtet und behutsam pflegt.

Das Hinweisinventar ist mit etlichen wissenschaftlichen Informationssystemen verknüpft. Seit 1986 arbeitet im Thurgau eine Bauernhausforscherin. Sie benutzt die Häuserkartei für eine erste Auswahl der Objekte und integriert darin ihre Zusatzkarten. Da sie sehr viele Bauten intensiv untersucht, kommt dadurch das Hinweisinventar zu einem wertvollen Fundus an Detailinformationen über Hausformen, konstruktive Details und Interieurs. Verknüpft ist das Hinweisinventar auch mit dem INSA (Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850 – 1920) und dem ISOS (Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz): das erstere wurde auszugsweise in die Häuserkartei Frauenfelds übernommen und ergänzt; das letztere liegt den Gemeindeheften des Hinweisinventars bei, womit die kantonale Inventarstelle sich eigene Analysen erspart und gleichzeitig das ISOS propagiert. Besonders eng ist die Verbindung zum 'Kunstdenkmäler'-Band Diessenhofen, der vor der Vollendung steht, sowie zu allen künftigen thurgauischen Büchern dieser Reihe. Weil das Hinweisinventar fast jedes Bauwerk dem planerischen und denkmalpflegerischen Zugriff erschliesst, kann die vertiefte Kunsttopographie sich unbelastet ihrer eigentlichen Aufgabe zuwenden, also eine strenge Auswahl treffen, das Ausgewählte – sei es mittelalterliche Stadt, barocke Klosteranlage, Industriebau oder Bauernhaus – intensiv analysieren und dokumentieren, dem Stilvergleich Platz einräumen und dem werdenden Wort Gewicht geben.

Probleme gibt es beim Hinweisinventar selbstverständlich auch, doch sind sie nicht unlösbar. Zu schaffen macht den Bearbeitern der unterschiedliche, in fünfzehn Jahren mehrmals geänderte und verbesserte Standard der Aufnahmen. Nicht optimal ist der Stellenplan, muss doch die Aufgabe zu einem grossen Teil mit ständig wechselnden Aushilfen gelöst werden. Schwierigkeiten bestehen in der Anwendung und der unverzichtbaren Nachführung. Ein Lichtblick ist hingegen die zunehmende Kooperation der Gemeinden. Einige Thurgauer Städte sind bereits dazu übergegangen, das Hinweisinventar in eigener Regie fortzuführen, sei es, indem sie ausgewählte Bauten intensiver untersuchen, sei es, indem sie auch die Gebäude neuesten Datums nach dem gleichen System aufnehmen lassen. Ungewiss ist noch, ob das Hinweisinventar auf EDV umgestellt werden soll, wozu es sich bestens eignen würde.

Dr. Alfons Raimann
Inventarisorator der Kunst-
denkmäler des Kantons
Thurgau, Frauenfeld

Die Schweizerische Stiftung für Restaurierung und Erhaltung des photographischen Kulturgutes

Seit der Erfindung der Photographie vor 150 Jahren, ist diese einst so revolutionäre Technik auf der ganzen Welt präsent. Ob nun die Photographie als gesellschaftlicher Spiegel, Zerrspiegel oder als ein Ausschnitt der Realität aufgefasst wird, zweifellos ist sie heute wichtiger Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses, erlaubt sie doch, Zusammenhänge weltweit herzustellen bzw. besser zu verstehen. Dieses noch verhältnismässig junge Medium spielt somit eine bedeutende Rolle, wenn es um die Wahrnehmung sozialer, politischer und kultureller Vorgänge geht.

Vor einigen Jahren noch war das Photo vor allem eine ikonographische Quelle. Die eigentliche Bedeutung der photographischen Wiedergabe ist aber eine doppelte: sowohl Abbild als auch (Kunst)objekt. Wie das Buch, das Manuskript, die Architektur und die natürliche Umwelt auch, gehört die Photographie heute zu unserem nationalen Kulturgut, beleuchtet sie doch oft das gleiche Thema aus verschiedenen Blickwinkeln.

In der Tat kommt der Photographie eine gesellschaftliche Dimension zu, der man sich heute mehr und mehr bewusst wird. Wir freuen uns deshalb, dass unsere Stiftung an dieser Bewusstseinsweiterung beteiligt ist.

Die Geschichte der Stiftung

Die Photographie ist ein fragiles Medium, denn die Metall/Silber-Legierung, die auf Papier oder Polyester gedruckt wird, ist sehr empfindlich, so dass ihre Erhaltung gefährdet ist, wenn die Regeln für ihre Konservierung nicht respektiert werden. Soll dieses Kulturgut erhalten bleiben, sind gewisse Bedingungen zu erfüllen, zu deren Zweck die Stiftung gegründet worden ist. Ab 1985 wurde unter Leitung von Jean-Pierre Jelmini, damals Präsident des Verbandes der Museen der Schweiz (VMS) und Konservator des Kunsthistorischen Museums in Neuenburg, die Gründung eines spezialisierten Instituts im Bereich der Restaurierung und Konservierung des photographischen Kulturgutes angestrebt. Dieses Projekt fand sehr schnell die Unterstützung von Stadt und Kanton Neuenburg und konnte am 16. Mai 1986 unter dem Namen 'Schweizerische Stiftung zur Restaurierung und Erhaltung des photographischen Kulturgutes' aus der Taufe gehoben werden. Unser Land hat sich damit eine professionelle und anpassungsfähige Struktur gegeben, die den Schweizer Museen, Bibliotheken und anderen Instituten zur Verfügung steht, und welche damit beauftragt ist, die 'Bilder auf Silbersalz' zu erhalten. Der Stiftungsrat vereint Persönlichkeiten aller Sprachregionen aus den Bereichen Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft. Präsiert wird er von Ständerat Jean Cavadini.

NACHRICHTEN

Wir dürfen hier auch die unschätzbare Unterstützung des schweiz. Nationalfonds erwähnen: Mit Hilfe des NFP 16, 'Methoden zur Erhaltung von Kulturgütern', wurde in einem ersten Schritt die Ausbildung des ersten Schweizer Restaurators für die Photographie ermöglicht (1984/85). Später konnte ein Arbeitsprogramm zur Restaurierung der in der Schweiz vorhandenen Photosammlungen entwickelt werden (1987/88).

Unsere Aktivitäten

Die Stiftung verfügt über fünf Abteilungen, um den verschiedenen Bedürfnissen im Bereich Konservierung, Restaurierung, Archivierung und Vervielfältigung alter, aber auch zeitgenössischer photographischer Dokumente nachkommen zu können.

1. Das Atelier für mechanische Restaurierung

Die Restaurierung photographischer Dokumente ist eine noch junge, in Europa wenig entwickelte Disziplin. Für eine fachmännische Arbeit sind folgende Voraussetzungen notwendig:

- 1) Gute Kenntnisse der Geschichte im Bereich der Photographie und ihrer verschiedenen Verfahren.
- 2) Die technische Beherrschung der Materie, was sowohl detaillierte Kenntnisse der wissenschaftlichen, als auch der künstlerischen Aspekte der Photographie voraussetzt.
- 3) Die Einhaltung bzw. Anwendung der Charta von Venedig.

Man darf nicht vergessen, dass der Begriff 'Photographie' sehr allgemein zu fassen ist, kann doch das photographische Dokument auf über 100 verschiedene Verfahren erstellt worden sein. Die Arbeit fängt somit zunächst mit einer sorgfältigen Untersuchung des Dokuments an, mit dem Ziel, die verwendeten Techniken zu ermitteln. Diese erste Phase erlaubt es, die Herkunft des Trägermaterials (Metall, Papier, Glas usw.), die Zusammensetzung der Bildschichtung (Silbersalz, Eisen, Platin, Pigmente usw.) und die der Bindemittel (Amylum, Albumin, Kollodium, Gelatine usw.) zu bestimmen.

Daraufhin folgen eine Reihe physikalischer Untersuchungen, Mikroanalysen und Veränderungsbestimmungen von Auge oder mit der Lupe. Es geht also hier um eine Diagnosestellung anhand welcher über das Vorgehen in

NACHRICHTEN

einer nächsten Etappe entschieden wird. Unsere Arbeiten werden sowohl bei Negativplatten auf Kollodium oder Bromgelatine durchgeführt (etwa bei zerschlagenen Platten, bei Ablösung der Emulsion, bei Schwefelung usw.), als auch bei Abzügen anderer Herkunft wie Salz- und Albuminpapier, bei Abzügen auf Platin oder Kohle oder auch bei heute gebräuchlichen Papieren (unangepasste Träger, Risse, Flecken, Unvollständigkeit, Verfärbung, Präsenz von Mikroorganismen usw.). Auch besondere Verfahren dürfen dabei nicht vergessen werden, wie beispielsweise die Daguerreotypie.

Die eigentlichen Arbeiten setzen erst nach einem ausführlichen Gespräch mit den verantwortlichen Konservatoren der betreffenden Sammlungen ein. Die Eingriffe sind so dann zunächst auf die Erhaltung ausgerichtet (Ersatz des Trägermaterials, Eliminierung von Mikroorganismen, Übereinkopieren, Isolierung), ohne jedoch das Prinzip der Reversibilität zu verletzen; denn wir wollen keine 'chemischen Restaurierungsarbeiten' durchführen, wie dies noch vor wenigen Jahren häufig geschah, weil das Resultat jeweils sehr ungewiss ist, das Prinzip der Reversibilität nicht beachtet, und die Silberstruktur des Bildes unwiderruflich verändert wird.

Die Inkunabeln der Photographie sind in heuer Jahr 150 Jahre alt geworden, das heisst, sie sind noch verhältnismässig jung und wir tragen ebenfalls die Verantwortung dafür, dass diese Dokumente für zukünftige Generationen intakt bleiben. Chemische Verfahren interessieren uns im Rahmen der Forschung, dürfen aber keinesfalls im restauratorischen Alltag zur Anwendung gelangen.

Es bleibt endlich noch anzumerken, dass wir die Summe der zu treffenden Massnahmen schriftlich festhalten. So können die Arbeiten später von anderen aufgenommen und weitergeführt werden, vielleicht mit einer anderen Doktrin und wahrscheinlich mit anderen, technisch fortschrittlicheren Methoden.

Durchgeführte Arbeiten

Restaurierung der folgenden Sammlungen: Musée de l'Elysée (Lausanne), PTT-Museum (Bern), Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg, Völkerkunde-Museum (Basel).

2. Atelier für alte Abzüge und Reprints

Die Institutionen, die mit der Konservierung des photographischen Kulturgutes beauftragt sind, besitzen zuweilen

Negativplatten oder Kalotypien (Negative auf Papier), deren Abzüge nicht mehr auffindbar sind. Originalabzüge des 19. Jh. befinden sich meist in einem derartigen Stadium fortgeschrittener Zersetzung, dass das harmonische und integrale Lesen des Bildes beeinträchtigt ist. In beiden Fällen muss ein Reprint des Abzuges erstellt werden, im Sinne des Urhebers und der von ihm eingesetzten Technik. Auf das Originalverfahren zurückzugreifen bedeutet aber nicht, dass es dabei um blosser Phantasie oder um ein nostalgisches Gefühl geht. Dieses Verfahren respektiert vielmehr die Eigenheiten des Phototyps.

Hier steht somit das Lesen der Originale auf dem Spiel. Denn eine Kalotypie mit Abzug auf modernem Papier wird nicht die gleichen Informationen vermitteln, wie beispielsweise bei einem Abzug auf Salzpapier. Es ist die Information selbst des Bildes (d. h. die direkte Schwarzfärbung), die sichtbare Materie der Unterlage, und der Silbergehalt in den Fibern, die zu einer Veränderung des Bildes führen können. Das Reprint-Verfahren ist jedenfalls ein extrem aufwendiges und teures Verfahren, so dass nur aussergewöhnliche Stücke eine solche Behandlung rechtfertigen.

Manchmal sehen wir uns gezwungen, die Abzüge des letzten Jahrhunderts von Hand herzustellen. Wir wählen zunächst das entsprechende Papier und eine chemische Formel aus, die derjenigen am nächsten kommt, die der Urheber ausgewählt hat. Wir stellen anschliessend Stück für Stück Salz- und Albuminpapier her sowie Abzüge im Kalotypie- oder im Platinverfahren. Es handelt sich hier um langwierige Arbeiten, so dass täglich nicht mehr als fünf bis sechs Exemplare gezogen werden können.

Es bleibt zu erwähnen, dass ein Reprint nicht das genaue Abbild des Originals sein kann; es bleibt stets eine Neuauflage, auch wenn diese wohlüberlegt, gut dokumentiert und so wahrheitsgetreu wie möglich produziert wird. Um auf dem Kunstmarkt keine Verwirrung zu stiften, werden alle unsere Abzüge auf ein mit einem Wasserzeichen oder Stempel versehenes Papier gedruckt, das neben mehreren Hinweisen auch den Vermerk 'reprint' trägt.

Durchgeführte Arbeiten 1989: Fonds Jean Walther. Reprint auf Salzpapier 1989. Sammlung Musée du Vieux-Vevay.

3. Atelier für moderne Abzüge

Photographen können auch Komponisten sein. Sie haben eine Vision, wünschen aber nicht, die Partitur selber zu spielen. Der Abzug ist nicht ihre Sache. Sie überbringen ihre Negative dem Kopierer, mit dem sie die Arbeit dann gemeinsam durchführen. Dies ist meistens eine sehr schöne und intensive, vielseitige und nuancenreiche Arbeit.

Das Atelier für moderne Abzüge wurde 1984 ganz im Geiste handwerklicher Tradition gegründet. Der Auswahl

der Rohstoffe und des Photopapiers kommt dabei eine wichtige Bedeutung zu. Hier wird erst nach verschiedenen Proben von Verfahrenstechniken mit dem Photographen zusammen über das weitere Vorgehen entschieden. Dabei benutzen wir alle auf dem Markt erhältlichen Qualitätsprodukte (Agfa, Kodak, Ilford, Guilleminot), die wir mit verschiedenen, in Eigenproduktion hergestellten Entwicklern behandeln. Dabei achten wir insbesondere darauf, dass die Abzüge den internationalen Normen der Konservierung entsprechen, handelt es sich doch sozusagen um Archivbilder von morgen. So sind die chemische Zusammensetzung unserer Bindemittel, der Silbergehalt und weitere chemische Bestandteile, die Bäder und Trocknungsverfahren ebenso wichtig, wie die visuelle Dimension des Abzugs.

Realisierte Ausstellungen 1989: Fonds Hans Steiner. Sammlung des Musée de l'Elysée. Eine Wanderausstellung (1989-90), realisiert durch das Musée de l'Elysée, Lausanne, mit Unterstützung des Bundesamtes für Kultur. Gustave Roud, Bibliothèque du Centre Georges Pompidou, Paris, November 1989. Eine Ausstellung des Musée de l'Elysée, Lausanne.

4. Atelier für Archivmontage

Sind die alten Abzüge restauriert und die neuen Bilder fertiggestellt, müssen diese montiert werden. Der Passepartout im neutralen Karton bildet hier die geeignete Form.

1988 gegründet und in Zusammenarbeit mit dem Musée de l'Elysée, bearbeitet dieses spezialisierte Atelier jährlich ca. 4000 alte und zeitgenössische Phototypen des Musée de l'Elysée sowie aus öffentlichen und privaten Sammlungen.

5. Das Beratungsbüro für Konservierungsfragen

Restaurieren: das heisst zunächst einmal besser erhalten. Es kommt immer wieder vor, dass wir dieses Prinzip an unseren Sitzungen mit Konservatoren und Archivaren erläutern, entspricht er doch genau unserer Doktrin. Denn noch mehr als die Restaurierung zu fördern geht es uns darum, darüber zu informieren, welche Schwerpunkte für eine effiziente Konservierung zu berücksichtigen sind. Dies ist der Grund, weshalb wir ein Beratungsbüro eröffnet haben.

Zunächst wird die Funktionsweise der Sammlungen analysiert, um dann hinsichtlich der zu erstellenden Infrastruktur und Konservierungstechniken der Phototypen in Bibliotheken, Archiven, Museen und Privatsammlungen zu beraten. Dabei werden stets auch die vorhandene Infrastruktur und die zur Verfügung stehenden Finanzmittel berücksichtigt, um eine jeweils den Bedürfnissen angepasste Lösung anbieten zu können.

NACHRICHTEN

Unsere Analysen beginnen mit einer Prüfung der Phototypen; d. h. wir 'messen' den 'Gesundheitszustand' (Feststellen der hauptsächlichen Schäden und Ursachen, Erarbeiten eines kurz- und mittelfristigen Arbeitsplanes). Danach suchen wir nach Lösungen, die die Bedingungen der Archive (klimatische Verhältnisse, Überprüfen der Beleuchtungsquellen, Auswahl des Mobiliars usw.), die Methoden der Konservierung (Qualität der Aufbewahrungstaschen, Klassierungsart, Klimakisten usw.) verbessern. Wir beraten auch auf Stufe Ausbildung, um so über die elementarsten Vorsichtsmassnahmen und Handhabungen im Umgang mit alten Sammlungen zu informieren. Ist die neue Infrastruktur fertiggestellt, so führen wir jährlich ein- bis zweimal Stichproben durch, um den Stabilisierungsgrad der Archive und Sammlungen zu überprüfen.

Entwicklungsperspektiven der Stiftung

Im Rahmen ihrer Aktivitäten arbeitet die Stiftung mit allen europäischen und amerikanischen Institutionen zusammen, die im Bereich der Konservierung und Restaurierung von Photodokumenten spezialisiert sind. Es handelt sich vor allem um den Informationsaustausch mit dem Ziel, die Erkenntnisse im Bereich der Zersetzung von Phototypen auszutauschen und ganz allgemein die verschiedenen Spezialverfahren Verfahren zu verbessern.

Auf nationaler Ebene haben das Musée de l'Elysée in Lausanne und die Stiftung 1988 eine Vereinbarung getroffen, um die Modalitäten der Zusammenarbeit beider Institute festzuhalten. Unser Atelier steht heute in enger Verbindung zum Musée de l'Elysée, was die Restaurierung, Konservierung und die Abzugstechnik betrifft.

Schliesslich sei noch darauf hingewiesen, dass die Stiftung bis zum 21. Januar 1990 die Ausstellung 'Victor Attinger, photographe-éditeur' im Musée d'Art et d'Histoire in Neuenburg ausstellt. Die Dokumente sind 1984 gefunden worden und umfassen 5000 Negativplatten und zwei Alben, die im Verlauf von 18 Monaten restauriert, und von denen dann 250 Bilder auf Barytpapier neu aufgelegt worden sind. Diese Ausstellung, die dank der Unterstützung der Schweizerischen Kreditanstalt zustande kam, soll in verschiedenen Städten der Schweiz gezeigt werden. Aus diesem Anlass ist ebenfalls ein Photoband mit den bedeutendsten Photographien Attingers erschienen.

(Übersetzung: Peter Opitz)

Christophe Brandt
Leiter der Stiftung
Neuenburg

NACHRICHTEN

Neues vom Trägerverein NIKE

Am vergangenen 29. September hat der Trägerverein NIKE seine 1. Ordentliche Generalversammlung durchgeführt, nachdem dieser Verein seit dem 1. Januar 1989 für den Betrieb der NIKE verantwortlich zeichnet.

Weil noch kein volles Rechnungsjahr zu verzeichnen war, mussten nicht alle statutarisch vorgeschriebenen Geschäfte behandelt werden. Die Generalversammlung nahm Kenntnis von der mit beachtlichem Erfolg durchgeführten Finanzierungskampagne für die Weiterführung der NIKE: Ausser dem Eidgen. Departement des Innern (Bundesamt für Kultur) und das Fürstentum Liechtenstein sind es gegenwärtig (Stand Mitte November 1989) nicht weniger als 25 (!) Kantone, welche die NIKE mit jährlich wiederkehrenden Beiträgen unterstützen. Dazu kommen noch acht Städte und Gemeinden sowie einige private Institutionen aus der ganzen Schweiz. Trotz dieser gesamthaft gesehen erfreulichen Situation muss die NIKE ihre Anstrengungen auch im Bereich Finanzen weiterführen, um die Kontinuität ihrer Arbeit längerfristig garantieren und sichern zu können.

Mit der Aufnahme der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde zählt der Trägerverein NIKE jetzt 16 Vereine, Organisationen und Verbände zu seinen juristischen Mitgliedern. Diese Verbände repräsentieren übrigens die stattliche Zahl von annähernd 46'000 Mitgliedern. (Siehe auch Aufstellung auf der Rückseite dieses Bulletins).

Das Traktandum Wahlen brachte eine Erweiterung des Vorstandes um ein Mitglied: Neu in dieses Gremium wurde Dr. César Menz, Sektionschef Kunst und Denkmalpflege im Bundesamt für Kultur, gewählt. Ferner mussten auch noch die beiden Rechnungsrevisoren bestellt werden. Gewählt sind die Herren Paul-Hubert Chopard, Notar, Vizedirektor der Kantonalbank von Bern sowie Dr. Ulrich Immler, Finanzdirektor der Loeb-Holding AG Bern.

Schliesslich legten der Leiter der NIKE und seine wissenschaftliche Adjunktin ihre Tätigkeitsberichte für die Periode vom 01.01.89 bis 28.09.89 vor, begleitet von kurzen Kommentaren.

Zukünftig soll die Generalversammlung des Trägervereins NIKE jeweils im ersten Quartal stattfinden. Das Datum der 2. Ordentlichen Generalversammlung des Trägervereins NIKE liegt bereits schon seit längerer Zeit fest: Freitag, 16. März 1990, nachmittags in Bern.

Schweizerische Kunst- und Kulturdatenbank

Detailprojekt liegt vor

Seit Ende November liegt das Detailprojekt für eine Datenbank schweizerischer Kulturgüter zur Vernehmlassung vor. In den kommenden Wochen werden die Schweizerische Akademie der Geisteswissenschaften (SAGW), die betroffenen Bundesämter, Fachorganisationen und Institutionen der Lehre und Forschung dazu Stellung nehmen können. Nach der breit angelegten Vernehmlassung und einer allfälligen Überarbeitung soll das Projekt 1991 im Rahmen der Botschaft über die Förderung der wissenschaftlichen Forschung in den Jahren 1992–1995 vom Parlament behandelt werden.

Veränderte Ausgangslage

Das Detailprojekt basiert grundsätzlich auf dem Expertenbericht von 1987, der primär auf die Bedürfnisse der Kunstwissenschaft und der Kunstmuseen ausgelegt ist. Bei der Diskussion und Vernehmlassung dieses Berichtes 1987/88 wurde von den Gremien und Institutionen mit Nachdruck betont, dass ein Detailprojekt auf die Bedürfnisse aller Museen ausgerichtet sein müsse.

Gleichberechtigt neben der Kunstwissenschaft treten nun nahezu ein Dutzend weitere Fachwissenschaften in Erscheinung, die teilweise bereits über international etablierte Dokumentationsstandards verfügen oder zumindest eigene Kriterien zur Deskription der Objekte und eine spezifische Fachsprache anwenden.

Das Detailprojekt entstand in engem Kontakt und mit unmittelbarer Unterstützung von Institutionen im Ausland. Es erwies sich bald, dass die Schweiz auf dem Gebiet der Museumsinformatik und der Datenbanken im Bereich der Geisteswissenschaften eher Nachzügler als Pionier ist. Im Hinblick auf die rasche Internationalisierung unserer Fachwissenschaften ist es unausweichlich, dass sich schweizerische Lösungen auf im Ausland bereits etablierte Normen und Standards abstützen. Richtungsweisend sind die Vorarbeiten von Institutionen, wie dem Comité International de Documentation (CIDOC), einer Unterorganisation des International Council of Museums (ICOM), der britischen Museum Documentation Association (MDA), dem Institut für Museumskunde in Berlin und dem französischen Kulturministerium (Inventaire Général). Einzelne konzeptionelle und technische Lösungen können von befreundeten Institutionen direkt übernommen werden.

Vo

Zielvorstellungen und Anwendungsmöglichkeiten

Die 1987/88 durchgeführte Vernehmlassung ergab fünf Gruppen zukünftiger Benutzer einer nationalen Kulturgüter-Datenbank. Neben den Museen meldete die Forschung ein Interesse für ein Kulturgüter-Register an. Der Kulturgüterschutz zeigte sich vor allem an verbindlichen Dokumentationsrichtlinien und an Hilfestellungen für eine bessere und effizientere Inventarisierung interessiert. Auch eine breite Öffentlichkeit (private Sammler) erwartet von einer zentralen Datenbank Auskünfte.

Die Analyse des Informationsbedarfs zeigte deutlich, dass einerseits der Wunsch nach Information, andererseits jedoch auch ein Bedürfnis nach Dienstleistungen zur Objektdokumentation besteht. Aus kulturpolitischer Sicht können koordinierende Massnahmen auch nur durch ein Angebot an zentralen Dienstleistungen zum Erfolg führen.

Das Detailprojekt 1989 sieht eine zentrale Datenbank vor, die als Register der lokalen, museumsinternen Datenbanken konzipiert ist. Dieses Hinweisinventar wird durch eine Reihe von Hilfsdatenbanken ergänzt. Als Dienstleistung stehen beispielsweise Terminologiedatenbanken, bibliographische Datenbanken und Normenwerke zur Verfügung. Informationen, die nicht objektspezifisch sind, sollen von allen Museen gemeinsam verwaltet und genutzt werden können.

Kanada als Vorbild

Mit dem Canadian Heritage Information Network (CHIN) verfügt Kanada seit 1972 über ein nationales Kulturgüter-Register, das einer zukünftigen schweizerischen Lösung als Vorbild dienen kann. CHIN ermöglicht durch ein zentrales Hinweisinventar den Zugang zu den lokalen Museumsdokumentationen. Etwa 160 Museen haben bis 1989 Informationen über ihre Daten an CHIN überspielt und profitieren vom Zugriff auf die Datenbank in Ottawa und von zahlreichen Dienstleistungen.

Das schweizerische Detailprojekt geht davon aus, dass die Datenerfassung dezentral durch die Museen und ihre Trägerschaft erfolgt. Durch die Verwendung verbindlicher, international und national gültiger Dokumentations-Standards sowie durch eine gemeinsame Terminologie kann eine grosse inhaltliche Einheitlichkeit der Daten erreicht werden. In die zentrale Datenbank wird nur eine Teilmenge der Objekt-Informationen übernommen. Das Copyright für die Daten und die Verantwortung für den Inhalt bleiben bei den Museen. Die zentrale Datenbank ist ein Publikationsmedium, der Datenbank-Betreiber tritt urheberrechtlich als Verleger in Erscheinung.

Für Museen, Hochschulen und Institutionen der Forschung stellt die nationale Datenbank ein Arbeitsinstrument dar. Sie bilden einen geschlossenen Benutzerkreis und

NACHRICHTEN

haben als Datenlieferanten direkten Zugang zu zentralen Dienstleistungen. Einer breiteren Öffentlichkeit wird sie als Medium zur Verfügung stehen.

Gemeinsamer Datenkatalog

Ausgangspunkt des Konzeptes bleibt die Verwendung eines gemeinsamen Datenkatalogs, der auf internationalen Normen abgestützt ist. Er umfasst eine Liste von mehreren hundert Kriterien, aus denen sich nach spezifischen Bedürfnissen Datenkataloge für Fachwissenschaften und einzelne Museen zusammenstellen lassen. Dieser Datenkatalog wird auf einem als ISO-Norm konzipierten semantischen Datenmodell basieren und mit den international anerkannten Datenkatalogen von CHIN und MDA weitgehend kompatibel sein.

Der Datenkatalog bildet jedoch nur das Gerüst für ein umfassenderes Normenwerk. Für die meisten Kriterien werden Darstellungsregeln erarbeitet, oder – soweit bereits vorhanden – an schweizerische Verhältnisse angepasst. Das stets erweiterbare Normenwerk wird als Dienstleistung von der zentralen Institution zur Verfügung gestellt.

Die internationale Abstützung und die fachwissenschaftlich seriöse Ausarbeitung von Datenkatalog und Regelwerken ist ebenso aufwendig wie zeitintensiv. Ein Entwurf des semantischen Datenmodells, das zur Zeit von einer Arbeitsgruppe des CIDOC erstellt wird, kann frühestens 1991 für verbindlich erklärt werden. Die detaillierte Ausarbeitung der Regelwerke für einzelne Fachwissenschaften dürfte erst Mitte der neunziger Jahre abgeschlossen werden können. Eine besondere Herausforderung unseres schweizerischen Projektes stellt die Mehrsprachigkeit dar. Hier drängt sich eine enge Zusammenarbeit mit Projekten in den Nachbarstaaten auf.

Von der Theorie zur Praxis

Für die meisten Museen in der Schweiz dürfte es beruhigend sein, dass im Hintergrund der Projektarbeit hochstehende theoretische und methodische Überlegungen zu finden sind. Gewünscht werden jedoch praktische Schritte.

Für die Projektetappe 1990/91 werden mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften (SAGW), dem Bundesamt für Bildung und Wissenschaft (BBW) und dem Schweizerischen Nationalfonds (SNF) bereits erste wesentliche Dienstleistungen erbracht. Vordringlich ist die Publikation eines Dokumentations-Stan-

NACHRICHTEN

dards für Lokal- und Regionalmuseen, dessen Kompatibilität mit dem zu erarbeitenden Normenwerk gewährleistet ist. Er wird durch ein Inventarisationshandbuch ergänzt. Ab Frühling 1990 soll auch die Uebersetzung und Uebersetzung der 'Systematik kulturhistorischer Sachgüter' von Walter Trachler an die Hand genommen werden. Gemeinsam mit der britischen Museums Documentation Association und einer schweizerischen Verlagsbuchhandlung wird ein Verzeichnis aktueller Fachliteratur vorgelegt.

Um dem von Museen am meisten geäußerten Wunsch nach einer Datenerfassungs-Software zu entsprechen, steht die Übernahme eines Projektes der Niederländischen Museumsvereinigung zur Diskussion. Im Rahmen eines Pilotversuchs möchten wir mit etwa dreissig Museen einen Benutzerkreis aufbauen, der die gleichen Produkte (Soft- und Hardware) und die gleichen Dokumentationsstandards verwendet. Die Inventarisatoren würden von uns ausgebildet und während der Versuchsdauer (18 Monate) betreut. Nicht nur das Konzept, sondern auch Software, Standards und Schulungsmaterialien können von unseren niederländischen Kollegen direkt übernommen werden. Die Kosten für ein einzelnes Museums, das sich an diesem Projekt beteiligen möchte, werden sich (inkl. Hardware) auf ca. Fr. 12'000.-- belaufen. Das Projekt wird anlässlich einer Informationsveranstaltung im März 1990 in Bern vorgestellt. Der umfassende Bericht zum Detailprojekt (ca. 50 Seiten) kann gegen einen Kostenbeitrag von Fr. 10.- bei der Projektleitung bezogen werden. Schriftliche Bestellungen mit Angabe der Sprachversion (deutsch oder französisch) bitte an:

Dr. David Meili
Schweiz. Kunst- und Kulturdatenbank
Projektleitung
Postfach 8212, 3001 Bern

Forschungsprojekt 'Museen und nationale Identität'

Im Rahmen des NFP 21, getragen von VMS, ICOM und NIKE

Viele der alten und wichtigen Museen der Schweiz entstanden im 19. Jh. aus einer Grundwelle des Patriotismus, sei es nationaler oder kantonaler Prägung; sie sind ohne diese nicht zu denken. Diese Grundwelle, die für den nationalen Raum um die Jahrhundertwende ihren ersten Höhepunkt

erreicht hat, ist heute merklich abgeebbt. Dennoch sind die Museen, wenn auch oft in veränderter Gestalt, geblieben.

Seit dem 1. Weltkrieg sind eine Reihe neuer dazugekommen. Unsere scheinbar patriotismusindifferente Zeit zeigt sich ausgesprochen museumsfreudig: noch nie wurden so viele Museen gegründet wie in den letzten zwei Jahrzehnten. Zudem zeigen sie insgesamt steigende Besucherfrequenzen. Bereitet sich museographisch ein neuer Patriotismus vor? Hat sich der alte Patriotismus ein neues Ausdrucksfeld gesucht oder zeigt uns die Museumslandschaft eine tiefgreifende Umwandlung der Werte im Bereich von Patriotismus und Heimatvorstellungen?

Die angedeuteten Fragen können nicht beantwortet werden, wenn man mit einer Heimatvorstellung als patriotischer Sollensforderung an die vielfältige schweizerische Museumswelt herangeht. Daher versucht unsere Untersuchung die Museen zunächst nur als Signifikant zu betrachten, bevor sie Aussagen über deren allfällige heimatlichen Signifikate macht. Die historischen, kunsthistorischen, naturhistorischen, technik- und industriegeschichtlichen, volkskundlichen und regionalen Museen sollen zunächst in ihrer reinen Materialität betrachtet werden, und mit Augen, wie von einem andern Stern. Daher gehört unserer Forschungsgruppe auch ein türkischer Mitarbeiter an.

Aus der Auswertung dieses Materials, das mittels Beobachtungsraster (mit gegen 170 Positionen) und Fragebogen (mit etwa 70 Fragen) erhoben und durch die Auswertung der Museumsarchive ergänzt wurde, soll sich das Bild herauschälen, das die untersuchten Museen (es sind 60 von ca. 600) von der Schweiz und den Schweizern, einem Kanton, einer Region, einer Stadt, eines Dorfes und seinen/ihrern Bewohnern vermitteln. Ob damit eine Antwort auf die obigen Fragen gegeben werden kann, bleibt zunächst noch offen.

Dr. Heinrich Thommen
Dr. Ruedi Graf
Hasan Oeztürk
Basel

La Genève sur l'eau

Die Inventarisierung der Kunstdenkmäler des Kantons Genf

Anfangs September fand in Genf eine Presseorientierung statt zum Stand der Arbeiten am Kunstdenkmälerinventar des Kantons Genf. Dieses von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK) herausgegebene und unter der Obhut des Baudepartements des Kantons Genf erarbeitete wissenschaftliche Inventar der immobilien Genf

fer Kulturgüter befindet sich jetzt auf gutem Wege, nachdem die Vorbereitungsarbeiten aus verschiedenen Gründen während Jahrzehnten steckengeblieben waren. Wir geben im folgenden den zusammenfassenden Text wieder, den die Genfer Autorengruppe für die Pressedokumentation unter dem Titel 'conclusion' zusammengestellt hat.

Vo

Ende 1985 wurden die Arbeiten von einem kleinen Team aufgenommen. Seither hat sich dieses sukzessive vergrößert, und die Vorbereitungen zum ersten Band mit dem Titel 'La Genève sur l'eau' sind nunmehr soweit gediehen, dass das ikonographische und kartographische Material umfassend zusammengetragen, sortiert, ausgewertet und photographiert werden konnte.

Die systematische Erschliessung der enormen Archivbestände geht weiter. Für jedes Jahrhundert seit dem 15. Jahrhundert sind ein Drittel der wichtigsten Quellen gelesen, analysiert und geordnet worden, ganz abgesehen von den zahlreichen schon erarbeiteten Nebenquellen. Bedeutende Sondierungen und Auswertungen sind auch in Annecy, Chambéry und Turin durchgeführt worden.

Die Textfassungen des Buches haben mit verschiedenen Monographien begonnen: Diese betreffen namentlich das Quartier der 'Porte d'Yvoire', die im Mittelalter auf die 'Longemalle' führte, die 'Rue de Rhône' zur Zeit ihrer Gründung zwischen dem 16. und 17. Jh., den 'Pont bâti' und die 'Place Bel-Air' vor und nach dem Brand von 1670, die hydraulische Maschine vom 18. bis 20. Jh., die Leuchttürme von Pâquis und Eaux-Vives, und das grosse Elektrizitätswerk von 'Coulouvrenière'.

Dieses wissenschaftliche Vorhaben ist nicht einfach nur ein Inventar; die Wissenschaftler befinden sich ebenfalls auf einer interessanten Reise durch die Geschichte, auf der sie die Stadt selbst und ihre spezielle Lage am Wasser wieder entdecken lernen. So wird die Vergangenheit einer Stadt im weitesten Sinn ersichtlich: In der Art der Finanzierung, den angewandten Techniken und verwendeten Materialien, den Wertvorstellungen und des kulturellen Hintergrundes. Und schliesslich wird Aufschluss erteilt über die Menschen, die als Planer, Unternehmer und Benutzer mit ihren Ideen, Vorhaben, Realisationen und Utopien an der Entwicklung beteiligt waren.

Das Inventarwerk soll möglichst attraktiv sein. Es ist daher das Ziel der Autoren, aus den Erkenntnissen der systematisch erstellten Dokumentation (die zukünftig dem Publikum ebenfalls zugänglich gemacht werden soll), eine spannende und neu erarbeitete Geschichte über Genf, seine Gewässer, seine Einwohner und Besucher zu publizieren.

Forschungsteam: Isabelle Brunier-Cervi, Catherine Courtau, Erica Deuber-Pauli, Philippe Broillet, Armand Brul-

NACHRICHTEN

hart, Nicolas Schaetti, Christophe Zilmann. Koordinator: Paul Gilliland

Adresse: Inventaire des Monuments d'Art et d'Histoire du Canton de Genève, 17, rue de l'Aubépine, 1205 Genève T 022/20 15 73

(Eing.)

MDA Conference in York

Bereits zum dritten Mal fand vom 14. – 18. September 1989 die jährliche Konferenz der Museum Documentation Association (MDA) statt. Das Tagungsthema lautete 'Sharing the Information Resources of Museums', und war dem Austausch von Museumsinformationen gewidmet.

Dadurch, dass die Tagung diesmal in York stattfand und zeitlich ungünstig angelegt war (10 Tage zuvor ging die Internationale ICOM Generalversammlung in Den Haag zu Ende, wo sich im CIDOC-Committee bereits die meisten im Informatikbereich tätigen Museumsleute getroffen hatten) – war die Teilnehmerzahl nicht sehr gross. Die meisten Teilnehmer stammten denn auch aus England selbst. Die grösste Delegation mit acht Personen stellte wiederum wie in den vorangegangenen Jahren die Smithsonian Institution, Washington DC. Die Schweiz war mit drei Personen vertreten.

Trotz dieser Umstände gab es einige bemerkenswerte Referate und Berichte. So wurde zum ersten Mal das 'UK Museum Databases Project' (UKMDP) vorgestellt. Dieses Projekt ist eine gemeinsame Initiative der MDA und eines Verlegers, der Chadwyck-Healey Ltd. Datenbanken von Einzelmuseen, aber auch von Museumsgruppen werden darin zusammengefasst und publiziert. Als erstes werden die Daten auf Microfiche (COM = Computer Output on Microfiche) herausgegeben, zu einem späteren Zeitpunkt wird die Publikation auf CD-ROM erfolgen. Die Chadwyck-Healey Ltd. schliesst mit jedem Museum einen Einzelvertrag mit individuellen Bedingungen ab. Die Museen bleiben so im Besitz der Copyrights. Die MDA tritt als Beratungsstelle und Vermittlerin auf, welche die Daten standardisiert und Dokumentationsrichtlinien entwickelt. Bereits wurde ein Pilotprojekt im Bereich der Kunst und der Angewandten Kunst (Fine and Decorative Arts) erfolgreich abgeschlossen. 21 Museen haben dazu Daten gelie-

NACHRICHTEN

fert, welche nun, nach verschiedenen Suchbegriffen aufgeschlüsselt, auf Microfichen erhältlich sind.

Damit wurde bereits ein weiteres Thema erwähnt, das während der Tagung oft zur Sprache kam, die Frage der Copyrights. Wo immer der Austausch von Daten zur Diskussion steht, stösst man früher oder später auf dieses Problem. Die Handhabung ist in den einzelnen Ländern unterschiedlich, doch fehlen vor allem auch internationale Abkommen. Hier scheint die Rechtssprechung nicht mit den neuen Medien Schritt zu halten, was sich in vielen vagen und ungenauen Aussagen äussert.

Interessant war es, die Entwicklung im Bereich der Bilddatenbanken über die letzten drei Jahre im Rahmen der MDA Tagungen zu beobachten. War das Thema Bild und Bilderfassung bisher nie angesprochen worden, was vor allem im vergangenen Jahr als Mangel empfunden worden war, so hat sich das Thema nun ohne grosse Worte eingeschlichen. Die eigentliche Einführung in den Bereich Bilddatenbanken und Multimedia hatte im Mai 1989 anlässlich einer Tagung unter dem Namen IMAGE (International Meeting on Museums and Art Galleries Image Databases) stattgefunden. Mitorganisiert von MDA, jedoch von privater Seite gesponsort und nur auf Einladung, wurde hier an die Museumswelt herangetreten. In York nun war es bereits selbstverständlich, dass mit den meisten Datenbanken auch ein Bildprojekt einherzugehen hat. Deutlich illustriert wurde diese Entwicklung durch die Tatsache, dass nunmehr nach zehnjähriger Entwicklung der englischen Version des AAT (Art and Architectural Thesaurus) zunächst eine Bilddatenbank erstellt werden muss. Nur unter Zuhilfenahme des Bildes kann der AAT übersetzt werden, da ein Pilotversuch gezeigt hat, dass die Sprachhierarchien von den Fremdsprachen nicht übernommen werden können. Das Erstellen einer Datenbank – so die allgemeine Schlussfolgerung – ohne zugleich an eine Bilderfassung zu denken – und sei es auf Videofilm, scheint zum heutigen Zeitpunkt kaum mehr verantwortbar zu sein.

War diese dritte MDA Tagung im Vergleich zu den früheren Veranstaltungen mit weniger Prominenz besetzt gewesen, so zeichnete sie sich durch ein sehr familiäres Klima aus. Man erhielt das Gefühl, dass nun allmählich ein wirklicher Austausch und eine gemeinsame Arbeit beginnen kann. Zeichen dafür mögen u.a. die verschiedenen neuentstandenen Gruppen sein, so etwa die 'User Group' von Oracle-Datenbanksoftware.

Ein internationaler Zusammenschluss von ORACLE-Anwendern

Weltweit findet in mehreren Dutzend Museen und Forschungszentren die Applikationssoftware ORACLE für Kulturdatenbanken Verwendung. Allerdings bilden die ORACLE-Anwender in den Bereichen von Kulturgüter-Erhaltung und Denkmalpflege im breiten Kundenkreis der Kalifornischen Herstellerfirma eine verschwindend kleine Minderheit. Sie sind in der schnelllebigen Welt der Informatik gewissermassen Exoten, die sehr spezifische Probleme zu lösen haben und daher Wünsche ausserhalb der Norm an die Informatiker herantragen. Seit einigen Wochen ist ORACLE auch für Apple Macintosh-Computer lieferbar und vor allem in Kombination mit einem UNIX-Server für die Verwaltung grosser Datenmengen von Interesse.

Um den Erfahrungsaustausch zu fördern und die Stellung als Kunde gegenüber der Firma ORACLE zu verbessern, wurde im September 89 eine 'World Cultural and Heritage User Group for Oracle, RDBMS' gegründet. Gründungsmitglieder sind Vertreter des Museums of London, des Dänischen Nationalmuseums und der Schweizerischen Kunst- und Kulturdatenbank.

Das Sekretariat der Gruppe hat David Evans vom Museum of London übernommen. ORACLE-Anwender (auch potentielle) erhalten weitere Informationen von der Schweizerischen Kunst- und Kulturdatenbank, Projektleitung, Postfach 8212, 3001 Bern.

MB

Tourismus – Förderer oder Zerstörer der Kultur?

Zum 1. Internationalen Forum der Schweiz. Verkehrszentrale (SVZ) vom 15. – 18. Oktober 1989 in Lausanne

'Da gehen die Menschen, die Höhen der Berge zu bewundern und die Fluten des Meeres, die Strömungen der Flüsse, des Ozeans Umkreis und der Gestirne Bahnen und verlieren dabei sich selbst'. Dieses von Augustinus stammende Zitat setzte der als 'Künstler aus Wien' angekündigte André Heller als Schlussbouquet auf sein in Lausanne gezündetes Feuerwerk, das unter dem Motto stand: 'Was der Fremdenverkehr aufgrund der Phantasielosigkeit seiner Verantwortlichen zum Weltuntergang beiträgt'.

Der Aktionist aus Wien, enfant terrible und 'Hofnarr' des Forums, hat wohl die grellsten Schlaglichter auf das von der Schweizerischen Verkehrszentrale mit viel Umsicht, mit

grosser Sorgfalt und Liebe zum Detail organisierte 1. Swiss Forum geworfen, welches eine feste Tradition bekommen soll. Wohlklingende Namen waren angekündigt worden: Bundespräsident Jean-Pascal Delamuraz, Vigdis Finnbogadóttir, Präsidentin von Island, Jacques Chirac, Bürgermeister von Paris, Klaus Töpfer, Bundesminister für Umwelt, Natur und Reaktorsicherheit, Juan Antonio Samaranch, Präsident des Internationalen Olympischen Komitees und Igor A. Konovalov, Präsident Intourist aus der UdSSR, um nur die prominentesten zu nennen.

Während zweieinhalb Tagen ist den aus 30 Ländern hergereisten Teilnehmern ein zwar äusserst vielfältiges, jedoch wenig kohärentes Programm geboten worden. Dies war aber von der Tagung auch kaum zu erwarten. Dafür lagen die Stärken einerseits in den reichlich und intensiv benutzten Gelegenheiten, persönliche Gespräche zu führen und gute Kontakte zu knüpfen, andererseits aber auch in der wohl erstmaligen Chance, den breiten Fächer der komplexen und vielgestaltigen Thematik ausbreiten zu können. Und so wurden Daten genannt: Mit der schier unvorstellbaren Zahl von 2'000 (zweitausend) Milliarden Dollar (!) Jahresumsatz ist der Tourismus das grösste Industrieunternehmen unseres Planeten. Als Arbeitgeber für weit über 40 Millionen Menschen rangiert die Branche auch in der Beschäftigungs-Statistik der Welt auf Platz eins; 390 Millionen Auslandsreisen wurden 1988 weltweit gebucht; die Zahlen für den Binnentourismus sind darin erst gar nicht enthalten. Setzt man diese eindrücklichen Zahlen in Relation zum Anteil der Erdbevölkerung, die überhaupt reisen kann – und dieser liegt gegenwärtig bei einigen wenigen Prozent – lässt sich unschwer ausmalen, welche Fülle von Problemen der Tourismus global gesehen noch stellen wird.

Die Lausanner 'Auslegeordnung' machte indes auch deutlich, wie schwierig es ist, eine einheitliche Sprachregelung zu finden: Da diskutierten Europäer über längere Strecken unter sich, was mehrmals den berechtigten Einspruch der Vertreter aus dem südostasiatischen Raum hervorrief. So wurde deutlich gemacht, dass gerade im Zusammenhang mit dem Tourismus auch von der Nord-Süd- sowie der Drittweltproblematik zu sprechen wäre...

Bei einigen Rednern und zahlreichen Diskussionsteilnehmern wurde auch klar, wie schwierig es offenbar trotz der von der UNESCO formulierten Definition des Begriffes 'Kultur' ist, sich über das, was als Ausdruck von Kultur gelten kann, zu verständigen. So wurden denn auch 'Natur' und 'Kultur' mehrfach wie Synonyme behandelt. Dies hatte freilich auch sein Gutes: Plötzlich wurde klar, dass man sich mitten in einer Umweltschutzdebatte befand, die dringend weltweit zu führen wäre und an der just der Tourismus über kurz oder lang nicht vorbeikommen würde.

In diesem Zusammenhang waren die Ausführungen des Bundesdeutschen Umweltministers Klaus Töpfer sehr aufschlussreich, stellte er doch fest, dass die Mobilität gegenwärtig viel zu billig sei, gemessen an den daraus

NACHRICHTEN

resultierenden Umweltbelastungen. Auch forderte er, dass das Freizeitangebot vermehrt zu den Menschen kommen müsse und dass nicht das Umgekehrte in immer grösserem Ausmass und Tempo stattfinden dürfe. Töpfers Ausführungen gipfelten in der Forderung nach Umweltverträglichkeitsprüfungen für touristische Angebote. Diese müssten verschiedene Massnahmen beinhalten:

- Eine frühzeitige Information über die Gegebenheiten der Natur bis hin zu Biotopkartierungen.
- Eine frühzeitige Planung neuer Vorhaben.
- Verschiedene begrenzende Massnahmen, darunter auch ein vollständiges Verbot des Helicopter-Skiing und der Verwendung von Mountain-Bikes, weil diese Aktivitäten mit der Natur nicht mehr in Einklang zu bringen seien.
- Betretungsverbote, wobei auch bei solchen Massnahmen eine umfassende Information geboten sei.
- Das qualitative Angebot in den Vordergrund zu stellen und so den 'sanften Tourismus' zu fördern.

Schliesslich verlangte Töpfer eine Vollkostenkalkulation für alle Leistungen, ein Anspruch, der freilich nicht unwidersprochen blieb und über den noch intensiv nachzudenken sein wird.

Durch ihr bescheidenes Auftreten und der sehr glaubwürdigen Darlegung ihrer Gedanken und Vorstellungen hat die Präsidentin von Island, Frau Vigdis Finnbogadóttir, bei den Anwesenden einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Sie wollte die Touristen stets als 'foreign guests' verstanden wissen und meinte, dass eine Reise immer etwas Neues lehre, etwas, das jedem Reisenden individuell gehöre: 'All cultures are ultimately connected, because people have travelled.'

Einen gänzlich anderen Aspekt brachte der Direktor von Intourist, Igor A. Konovalov, ins Gespräch: Er erklärte unter anderem, dass sich die staatliche Touristenorganisation gegenwärtig darüber Gedanken mache, alle Tourismusbranche in der Sowjetunion mit Gebühren und Steuern zugunsten des Staatsbudgets, aber auch zugunsten einzelner Republiken und Städte zu belegen, um damit die Instandstellung, Restaurierung und den Unterhalt der Museen, der öffentlichen Parkanlagen, der historischen Gebäuden etc. zu finanzieren. Diese zwar beachtenswerte Idee kann allerdings nur in einem vom Zentralismus dirigierten politischen und ökonomischen System, wie es die Sowjetunion darstellt, realisiert werden...

NACHRICHTEN

Versucht man, eine Bilanz aus der grossen Fülle von Gedanken, Anregungen und Meinungen, jedoch auch der Defizite dieser Veranstaltung zu ziehen, so möchten wir gerne folgende Anregungen und Wünsche an das geplante 2. Internationale Forum der Schweiz. Verkehrszentrale formulieren:

- Es wäre zu überlegen, ob man den Fragenkomplex 'Tourismus als Teil der Kultur' geographisch nicht stärker einschränken müsste und dabei sinnvollerweise den Schwerpunkt auf den Europäischen Tourismus in Europa und seine Auswirkungen in Übersee begrenzen sollte.
- Die Tourismusbranche muss ganz allgemein vermehrt informiert und sich der Gefahren und Risiken ihres Tuns bewusster werden. Dies gilt nicht zuletzt auch für die Schweiz.
- Mit Sicherheit war die Seite der Kultur und der Kulturschaffenden diesmal noch stark untervertreten. Der eigentliche Dialog Tourismus – Kultur muss erst noch richtig in Schwung gebracht werden.
- Ein Diskurs mit den Fachleuten aus Denkmalpflege, Heimatschutz und aus der Museumswelt ist ebenfalls dringend geboten. Hier müsste einmal ausdiskutiert werden, ob der Tourismus beispielsweise die gesamte Infrastruktur unserer unbeweglichen Kulturgüter auch weiterhin mit grosser Selbstverständlichkeit sozusagen zum 'Nulltarif' benutzen kann und soll. Die hohen Unterhalts- und Restaurierungskosten unserer Kulturgüter müssten unseres Erachtens auch bei der Tourismusbranche eingefordert werden können, wobei man sich natürlich über das Wie, das Wieviel etc. eingehend unterhalten müsste.

An Gesprächs- und Debattierstoff wird es dem Swiss Forum in Zukunft gewiss nicht mangeln. Dass die Schweizerische Verkehrszentrale unter ihrem dynamischen Direktor, Walter Leu, einen vielversprechenden Anfang gemacht hat, verdient unser aller Dank. Auf die Fortsetzung darf man gespannt sein!

Vo

Antike Möbel – Kulturgut und Handelsware

Bericht über die 3. Ballenberg-Fachtagung

Am 5./6. Oktober 1989 fand die Fachtagung zum Thema 'Antike Möbel – Kulturgut und Handelsware' in Zusammenarbeit mit dem Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg, dem Verband der Museen der Schweiz VMS und der Nationalen Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung NIKE statt. Im folgenden sei die Einleitung zur Tagung wiedergegeben:

Die sehr hohe Teilnehmerzahl bestätigt, dass es sich beim Thema Möbel um ein wichtiges, jedoch leider wissenschaftlich bisher nur spärlich bearbeitetes Gebiet handelt. Wenn ich im folgenden versuche, Werdegang, Konzeption und Ziel dieser Fachtagung darzulegen, dann soll damit zugleich versucht werden, das Thema Möbel in seinen diversen Bereichen zu situieren.

Vieles was dazu gesagt werden kann, gilt ganz allgemein für den Bereich der mobilen Kulturgüter. Den mobilen Kulturgütern gilt schon seit langem mein ganz besonderes Interesse aber auch meine Sorge. Denn gerade durch ihre Mobilität und durch die Tatsache, dass viele dieser Gegenstände Gebrauchsgegenstände sind, sind sie kaum schützenswert. Im Gegensatz zu den immobilien Kulturgütern stellen mobile Kulturgüter keinen volkswirtschaftlich bedeutenden Wert dar. Kein Gewerbe, wie als pendant etwa das gesamte Baugewerbe, hängt unmittelbar von den mobilen Kulturgütern ab. Weder die Wirtschaft, noch das Land oder die Bevölkerung sind unmittelbar von deren Erhaltung oder Verlust betroffen. Offizielle Schutzmassnahmen gibt es kaum. Unter offiziellen Schutzmassnahmen verstehe ich Inventare (es gibt 5 offizielle Inventare für die immobilien Kulturgüter der Schweiz) oder aber gesetzliche Schutzmassnahmen. Tatsache ist, dass z. B. die Schweiz als einziges Land Europas keine Ausfuhrrestriktionen für sein kulturelles Erbe kennt.

Doch wenden wir uns nun dem Tagungsthema zu, den antiken Möbeln. Aus den Erfahrungen, die ich im Verlaufe der letzten dreieinhalb Jahren im Rahmen der NIKE mit Möbeln gesammelt habe, lassen sich drei Feststellungen machen:

- 1) Es gibt keine umfassenden Publikationen, keine Dokumentationsstelle, keinen Ort – ob Museum, Denkmalpflege oder Hochschule – , bei der man sich über Schweizer Möbel oder Möbel allgemein vertieft informieren und ausbilden kann.
- 2) Es gibt keine vom Handel unabhängige Schätzstelle, die über Wert und Echtheit Auskunft geben kann.
- 3) Möbelrestauratoren sind sehr gesucht.

Damit sind die drei Hauptbereiche, die uns hier interessieren müssen und die zusammen das Konzept zu dieser Tagung ergeben haben, angesprochen: 1) der wissenschaftliche Bereich / 2) der Handel / 3) die Restaurierung.

Der wissenschaftliche Bereich zeichnet sich vor allem durch seine Nichtexistenz aus. An den Hochschulen, in der Kunstwissenschaft aber auch in der Volkskunde, sind Möbel kein Thema. Nur um ein Beispiel zu geben: Unter der Leitung von Prof. Dr. Adolf Reinle sind an der Universität Zürich während seiner ganzen Amtszeit, insgesamt 3 Lizenziatsarbeiten zum Thema Möbel entstanden. Diejenigen Hochschulabsolventen, die in Museen eine Stelle als Konservator übernehmen und denen eventuell der Bereich Möbel überantwortet wird, sind folglich gänzlich unausgebildet und daher überfordert. Es ist evident, dass sich das Problem direkt auf die Qualität der Inventare in den Museen auswirkt. Hochschulabsolventen, die in der Denkmalpflege tätig sind, stehen vor dem gleichen Problem, nur geht es ja dort hauptsächlich um Bauten, d. h. um die Hüllen, der Inhalt wird aus analogen Gründen vernachlässigt. Die Ausnahme bestätigt die Regel: Dr. Walter Trachsler als langjähriger Konservator am Landesmuseum ist die Ausnahme, ebenso Hermann von Fischer, Denkmalpfleger des Kantons Bern.

Jegliche wissenschaftliche Tätigkeit basiert auf der Erarbeitung von Grundlagenmaterial, auf Inventaren. Wie bereits gesagt, sind diese in den Museen kaum vorhanden. Unausgeschöpfte Quellen scheinen an anderer Stelle z. T. vorhanden zu sein, so in den Archiven der Kunstdenkmälerautoren und der Bauernhausinventarisatoren. Um noch einen Ausblick in die Zukunft zu geben: Ich selber verspreche mir viel von der im Entstehen begriffenen Schweizerischen Kunst- und Kulturdatenbank. Diese soll, analog zu den offiziellen Bauinventaren, die Museumsbestände beinhalten. Darauf könnte und müsste eigentlich eine wissenschaftliche Forschung auch im Bereich Möbel aufbauen.

Zum Bereich Handel gibt es weniger zu sagen, ausser dass er für den Laien undurchschaubar ist. Sowohl die Preise, die von Angebot und Nachfrage abhängen, aber auch vom Publikumsgeschmack – als auch die sogenannten Echtheitszeugnisse und Zertifikate sind undurchschaubar. Man wird den Eindruck nicht los, dass der Publikumsgeschmack manipulierbar ist, sei es durch Warenhäuser, die echt antike Bauernmöbel verkaufen, durch den Trend der Flohmärkte etc. Was echt, antik, aus der Zeit, was eine Kopie, eine Nachahmung etc. ist, das ist kaum nachprüfbar. André Mailfert lehrt uns das Grausen in seinem Buch 'Denn sie wollen betrogen sein' und alle im Handel Tätigen werden nun protestieren.

Kurz noch einige Worte zum Bereich Möbelrestaurierung: Ich habe vorhin gesagt, dass Möbelrestauratoren ausserordentlich gesuchte Leute sind. Die Anzahl der Anfragen bei der NIKE bestätigt dies. Ich will hier nicht näher auf die Problematik der Restauratorenausbildung eingehen, doch

NACHRICHTEN

gibt es in der Schweiz keine Fachausbildung für Möbelrestauratoren auf der Stufe HTL. Diese kann nur im Ausland erworben werden. Dass ein Malaise besteht, zeigt die Tatsache, dass im Schweizerischen Verband für Konservierung und Restaurierung SKR nur vier Möbelrestauratoren aufgenommen sind. Ferner sollte grundsätzlich kein so grosser Unterschied bestehen, aber es besteht realiter ein eminenter Unterschied zwischen einem Möbelrestaurator, der für den freien Handel tätig ist und demjenigen, der im Museum arbeitet. Der eine sieht sich dem Druck des Marktes, dem Druck des Publikumsgeschmackes und der Tatsache, dass Möbel gebraucht werden müssen, ausgesetzt. Im Museum hingegen fällt vieles dahin; Wissenschaftlichkeit ist dort gefragt. Ausgezeichnet beschrieben wurden diese Fragen übrigens in der Jubiläumspublikation des Deutschen Restauratorenverbandes DRV.

Ich glaube, hiermit den Ist-Zustand in etwa dargestellt zu haben. Es bleibt an uns, in den kommenden zwei Tagen in einen oder anderen Bereich Ansatzpunkte zu Veränderungen oder Verbesserungen zu finden. Es würde mich freuen, wenn sich aus diesem interdisziplinären Kreis hier eine lose Arbeitsgruppe bilden würde, um die Arbeit weiterzutragen. Meine Unterstützung als Vertreterin der NIKE wäre sicher vorhanden. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine erfolgreiche Tagung.

MB

Spezialistengruppe des Europarates tagt in Venedig

Am 26. und 27. Oktober 1989 hat sich die 'groupe de spécialistes au Conseil de l'Europe, métiers et patrimoine' zu ihrem jährlichen Treffen in Venedig eingefunden.

Die Gruppe war ursprünglich vom 'Comité directeur du patrimoine historique' (CDPH) eingesetzt worden, um ein Kontakt- und Austauschnetz zwischen bestehenden Handwerksausbildungszentren aufzubauen. Der dahinterstehende Grundgedanke war, die alten Handwerkstechniken und die Handwerkstraditionen zu fördern, um somit die Erhaltung des kulturellen Erbes überhaupt zu ermöglichen. Die vor drei Jahren zusammengesetzte Gruppe unternahm es als erstes, ein Bulletin zu schaffen, in welchem sich die einzelnen Zentren vorstellen können. Erschienen sind bisher:

NACHRICHTEN

Nr. 1: Europäisches Ausbildungszentrum für Handwerk im Denkmalschutz, San Servolo, Venedig / Nr.2: Fortbildungszentrum für Handwerk und Denkmalpflege, Probstei Johannesberg, Fulda / Nr.3: Fortbildungszentrum für Denkmalpflege, Avignon (vgl. S. 33f.).

Die einzelnen Zentren haben auch begonnen, vermehrt Kurse, Lehrmaterial und Lehrkräfte untereinander auszutauschen. Mehrere Kurse wurden über die Grenzen hinweg veranstaltet. So gab es Kurse, die teils in Avignon und teils in Fulda stattgefunden haben; ebenso fanden Austausche zwischen Frankreich, Spanien und Portugal statt. Neben diesen Tätigkeiten, die auch in Zukunft weitergeführt werden sollen, hat die Gruppe in San Servolo beschlossen, nun auch vermehrt inhaltliche und politische Arbeit zu leisten. Dies einerseits, weil viele Mitgliedstaaten des Europarates keine Handwerkszentren haben und das Ausbildungsproblem auf anderen Ebenen angehen wollen (u. a. die Schweiz), aber auch deshalb, weil nur ein Teil der Mitgliedstaaten ab 1992 von den Freizügigkeiten der EG profitieren können. Die Arbeit soll demnach nun vermehrt in Richtung Ausbildungsvergleiche, Abschluss- und Diplomvergleich sowie Stipendienfragen gerichtet werden. Weiter wurde beschlossen, vermehrt technologische Fragen zu behandeln und das Bulletin auch solchen Themen zu öffnen. Wenn immer möglich sollten die zukünftigen Sitzungen einzelnen Thememkreisen gewidmet werden, da es für die Gruppe kaum mehr möglich ist, sämtliche anfallenden Fragen einmal pro Jahr innerhalb von eineinhalb Tagen zu behandeln. Die nächste Sitzung ist im Zentrum Maurbach bei Wien vorgesehen.

MB

Architectural Heritage – New Technologies in Documentation

Auf Einladung des Europarates und in Zusammenarbeit mit der Royal Commission on the Historical Monuments of England (RCHME) fand vom 7. – 10. November 1989 in London eine Tagung zum Thema 'Architectural Heritage, New Technologies in Documentation' statt. Die vom Comité Directeur pour la Conservation intégrée du patrimoine historique (CDPH) eingesetzte Gruppe (Groupe de spécialistes sur la coopération des centres nationaux et internationaux de documentation en matière de patrimoine), die sich nun bereits zum dritten Mal getroffen hat, folgte dem

dringenden Bedürfnis, sich dem Thema der neuen Technologien zuzuwenden. Die Initiative zur Tagung ging auf die Royal Commission zurück, welche sowohl die Organisation, als auch die Erweiterung des 'harten Kernes' des Europarates durch entsprechende Länder und Projektvertretungen übernahm.

Die Tagung war ein erstes Zusammentreffen aller betroffener Kreise, in der Strukturierung des Themas und in der Absicht noch etwas unsicher. Es wurden Informatik-Projekte von Architekturinventaren vorgestellt, von Architektur-Bibliotheken und Archäologische Projekte, die Museumsobjekte mit Grabungsstätten verbinden.

Technologisch gesehen waren einige Projekte sehr hochstehend, so etwa das Multi-Media Projekt SIRIS der Reggio Emilia, welches an der Universität von Bologna entwickelt worden ist. Der Einbezug von Bildplatten und Kartographie ist vor allem in der Archäologie geläufig, da damit die physische Trennung der Grabungsobjekte von ihrem Fundort überwunden werden kann. Bibliotheken sind ein in sich geschlossenes Gebiet, das schon lange durch Informatik erschlossen wird. Hier waren sie durch zwei der grössten Institutionen vertreten, der Avery Architectural and Fine Arts Library of Columbia University/USA und der British Architectural Library RIBA/London. Die Verbindung zur Materialtechnologie schaffte die Anwesenheit des International Center for the Study of the Preservation and the Restoration of Cultural Property ICCROM, Rom, welches das Getty Conservation Information Network vertrat.

Die regelmässig auftauchenden Stichworte waren: Standards und Thesauri. In einzelnen Bereichen existieren internationale Standards, etwa für geographische Bezeichnungen, doch fehlt vor allem eine internationale Organisation, die sich um deren Schaffung und Koordinierung kümmert, wie dies analog dazu im Museumsbereich das Comité international de documentation CIDOC und dessen Untergruppe 'Reconciliation of Standards' besorgen. Auch im Thesaurusbereich gibt es bereits grosse Vorarbeiten, so etwa der Art and Architecture Thesaurus AAT. Doch allein die Tatsache, dass der AAT nicht überall akzeptiert wird und vorwiegend von Bibliotheken, nicht aber Denkmalpflegestellen benützt wird, dass es wohl noch Jahre gehen wird, bis er in andere Sprachen übersetzt sein wird und dass parallel dazu die Royal Commission of the Historical Monuments of England und das English Heritage zusammen einen Thesaurus of Architectural Terms entwickelt haben, zeigen, dass allein für den englischen Sprachbereich noch grosse Koordinationsarbeiten geleistet werden müssen. Auch da bedürfte es dringend einer internationalen Organisation, die sich dieses Themas annehmen könnte.

Zum Schluss der Tagung wurde ein weiteres Vorgehen in drei Richtungen vorgeschlagen. Die Europaratsgruppe hat eine Empfehlung in fünf Punkten an die für die Kultur

zuständigen Regierungsinstanzen der Mitgliedstaaten verabschiedet. Darin wird mit Bezug auf die Konvention von Granada auf die Wichtigkeit der Dokumentation hingewiesen und auf die Dringlichkeit einer Koordination im Bereich der neuen Technologien sowie der Erarbeitung von internationalen Standards. Die Gruppe möchte diese Arbeit im Rahmen regelmässiger Treffen an die Hand nehmen.

ICOMOS-Paris war zu dieser Tagung eingeladen worden, hat jedoch keine Vertretung gesandt. Allerdings waren mehrere Länder durch ICOMOS-Vorstandsmitglieder der entsprechenden Landesgruppen anwesend. Diese beschliessen, einen Vorstoss zu unternehmen, um eine analoge Gruppe zu ICOM-CIDOC zu gründen. Sie waren der Ansicht, dass die zu erarbeitenden Standards nicht nur für den europäischen Rahmen gelten sollten, sondern einen international verbindlichen Charakter haben müssten.

Ferner wurde auf das EG-Projekt 'Eurocare' im Rahmen des Grossprojektes 'Eureka' aufmerksam gemacht. Dort wird man im nächsten Jahr bereits materialbezogene Minimalstandards für Architekturinventare entwickeln. Eine Zusammenarbeit auch mit dieser Initiative wurde auf der Konferenz beschlossen.

Es ist zu hoffen, dass diese erste Konferenz unter der Schirmherrschaft der Royal Commission sich ebenso zu einer regelmässigen Veranstaltungsreihe entwickeln wird, wie dies die Museum Documentation Association Conferences (MDA) für den Museumsbereich geworden sind.

MB

Das Institut 'gta' im Winter 1989/90

Nach Abschluss der Ereignisse zum 'Giedion-Jahr' (Ausstellungen im Museum für Gestaltung und im Foyer ETH-Hönggerberg, internationales Kolloquium, Publikation von Katalog und von Sokratis Georgiadis' 'Siegfried Giedion. Eine intellektuelle Biographie') ist das Institut gta in diesem Jahr in eine langersehnte und hoffentlich anhaltender Phase beruhigter und routinierter Arbeit getreten. Die 'Jubiläumswelle' wird uns zwar auch weiterhin mit Aufgaben zur Genüge segnen. An den Ereignissen zum 100. Geburtstag von Hannes Meyer (Ausstellung in Berlin, Frankfurt und Zürich 1989/90) sind wir – entgegen ursprünglicher Absichten – in nur beschränktem Umfang beteiligt. Andererseits sind erste Vorbereitungen u. a. in Koordination mit dem Basler Architekturmuseum für eine Reihe von Veranstaltungen aus Anlass des 100. Geburtstags von Hans Schmidt 1993 getroffen worden. Im nächsten Jahr wird zum 50. Todestag von Robert Maillart eine

NACHRICHTEN

Ausstellung stattfinden, deren Vorbereitung einem interdisziplinären Team aus den Abt. I und II der ETH obliegt.

Trotz all dieser Projekte dürfte die Forschung am Institut gta gestärkt und von äusseren Bedürfnissen weniger beeinträchtigt voranschreiten. Schwerpunkte sind weiterhin 'Karl Moser', 'CIAM', 'Giedion' und 'H/M/S'. Ein erster Band zur CIAM-Nachkriegszeit sollte noch im kommenden akademischen Jahr abgeschlossen sein und wird mit Spannung erwartet. Noch im Dezember erscheint die Arbeit von Christian Sumi unter dem Titel 'Immeuble Clarté in Genf, 1932 von Le Corbusier und Pierre Jeanneret – Maison à sec / Immeuble – Villa / Plan libre'. Das Werk von Isabelle Rucki 'Das Hotel in den Alpen – Die Geschichte der Oberengadiner Hotelarchitektur von 1860 bis 1914' (siehe Publikation S.) ist bereits erschienen.

Im Ressort Ausstellungen ist es nach erfolgter Konsolidierung dieses Tätigkeitsbereiches möglich geworden, vermehrt eigene Produktionen zu zeigen. Zwei Neuerungen fallen dabei besonders ins Gewicht. Da das Interesse unter Studenten an neueren oder neuesten architektonischen Positionen unverkennbar ist, plant das gta nunmehr zum einen eine regelmässige Folge von Ausstellungen zum Werk einer 'jüngeren' Generation von Schweizer Architekten. Die Serie beginnt in diesem Winter mit der Vorstellung des Werkes von D. Marques / B. Zurkirchen. Zum anderen sollen diese – teilweise aber auch andere Ausstellungen – durch Kataloge dokumentiert werden, was ebenfalls einem deutlich geäusserten Bedürfnis entgegenkommt.

Prof. Dr. Werner Oechslin
Leiter des Instituts 'gta'
ETH-Hönggerberg

Denkmalpfleger und Kunsthistoriker im Gespräch

Eine Tagung der Vereinigung der Schweizer Denkmalpfleger (VSD) und der Vereinigung der Kunsthistoriker in der Schweiz (VKS) im November 1990

Warum und zu welchem Ende
inventarisiert man Kunstdenkmäler?
pflegt man Denkmäler?
unterhält man Museen?
...?

NACHRICHTEN

Nach dem letztjährigen Grundsatzbeschluss sollen beide Vereinigungen nächstes Jahr gemeinsam tagen und sich dabei Gedanken machen über unsere Herkunft, unseren Standort und unsere Zukunft. Nicht ohne Absicht wird mit dem Titel unserer gemeinsamen Tagung auf Schillers Antrittsrede an der Universität Jena von 1789 angespielt, kann doch ein Anfang und Ende andeutender Bogen gespannt werden von seiner Auffassung von humanistischer Bildung zur heutigen Zeit, in der andere Bildungsziele vorherrschen.

Denkmalpflege ohne Geschichte ist undenkbar. Geschichtsdokumente fordern Pflege, sollen sie auch der nächsten Generation als Zeugnis dienen. Originale, Befunde und Baugeschichte sind die Leitlinien für den Umgang mit Bauten und ihrer Ausstattung, Werke, die uns das Schaffen unserer Vorfahren im Laufe der Generationen vermitteln mögen. Diese dürfen wir erforschen, diese müssen wir aber auch tradieren. So hat es uns die Charta von Venedig (1964) gelehrt, so haben wir von unseren Vätern in Fach und Amt gelernt, sei es als lehrende und forschende Kunsthistoriker, sei es als Denkmalpfleger, sei es als Museumsverantwortliche.

Die Evangelisten sitzen seit je auf den Schultern der Propheten (vgl. Fenster der Kathedrale von Chartres): Sind ihre Wertvorstellungen, ihre Argumente und Kriterien noch die unsern? Was können wir übernehmen, was müssen wir weiterentwickeln, was ersetzen? Womit? Die Mitgliederzahl der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte nimmt ab. Humanistische Bildung ist bei den Jungen kaum mehr gefragt. Die Gegenwartskunst verpönt die Dauer (vgl. Ausstellung Sol LeWitt in Bern). Bringt die totale Gegenwart den Kunsthistoriker ohne Geschichte hervor? Ist ein Museum für Gegenwartskunst nicht ein Widerspruch in sich? Bleiben uns die schwarzen Inventarbände und der postmoderne Neohistorismus? Welches ist unser Geschichtsbewusstsein, unser Zeitgefühl? Glied in der Kette der Generationen? Was motiviert den Denkmalpfleger von morgen? Unterhalter in der Freizeitgesellschaft?

Die Tagung soll dem Spezialistentum innerhalb des Faches Kunstgeschichte entgegenwirken, das Gespräch unter Kunsthistorikern aller Gattungen und Denkmalpflegern fördern, den heutigen Standort beider schärfer konturieren und zu einem Blick in die Zukunft ermuntern. Es ist vorgesehen, drei Themenkreise zu behandeln

- kritische Sicht durch die Brille von Aussenstehenden (Politiker, Soziologe, Psychologe...)
- Lust und Frust der Praktiker (Inventariseur, Konservator, Denkmalpfleger...)
- Vision-Innovation (Welche Zukunft für unsere Gegenwart?)

Anregungen und die Bereitschaft, ein Referat zu halten, werden dankbar entgegengenommen.

Die Tagung findet vom 8. - 10. November 1990 im Rathaus Weinfelden / TG statt.

Neuere Literatur zum Thema: Charta über die Erhaltung und Restaurierung von Kunstdenkmälern und Denkmalgebieten, Venedig 1964 (Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege 1968, S. 100f.) / Albert Knoepfli, Schweizerische Denkmalpflege, Geschichte und Doktrinen, Zürich 1972 (SIK), speziell S. 11 und 79ff. / Beat Wyss, Jenseits des Kunstwillens, Beiträge zur Kunst und Kunstgeschichte um 1900, Zürich 1986 (SIK), S. 27-37 / Wilfried Lipp, Denkmalpflege/Moderne-Postmoderne, in Kunsthistoriker (Mitteilungen des Österreichischen Kunsthistorikerverbandes V, 1988, Nr. 3/4, S. 17-26) / Marion Wohlleben, Konservieren oder Restaurieren? Zürich 1989 / Die Denkmalpflege als Plage und Frage, Festgabe für August Gebessler, München/Berlin 1989 (Verschiedene kritische Beiträge von Kunsthistorikern zur Stellung und Aufgabe der Denkmalpflege heute).

Dr. Jürg Ganz
Denkmalpfleger des Kt. Thurgau
Ringstrasse 16, 8500 Frauenfeld

Plexiglas-Volltränkung eines steinernen Wegkreuzes

Am Eingang zum Werkareal der CIBA-GEIGY in Stein AG steht eines der beiden sogenannten 'Schönauer' Kreuze. Es ist im Jahre 1600 zum Gedenken an den damaligen Landeshauptmann der Vorderen Österreichischen Lande, Ital Eck von Schönau, der an dieser Stelle vom plötzlichen Tod ereilt worden war, errichtet worden. Das 225 cm hohe und 170 cm breite, monolithische Kreuz aus rotem Sandstein zeigt beidseitig die anatomisch fein durchgearbeitete Gestalt des Gekreuzigten und neben Jahrzahl, Wappen und Initialen interessanterweise auch eine in den Stein gehauene Holzmaserung. Auf einem Foto der Jahrhundertwende erscheint es noch intakt. 1957 war der Zerfall aber schon so weit fortgeschritten, dass es einer rigorosen Reparatur

unterzogen werden musste: die aufblätternen Steinschichten wurden durch eine Unzahl von eingelassenen Metalldübeln zusammengebunden. Bei zwei weiteren Restaurierungen, die in immer kürzeren Abständen erforderlich geworden waren, wurden die zunehmenden Fehl- und Angriffsstellen der Verwitterung mit zement- und kunststoffgebundenen Mörteln aufmodelliert. Trotzdem erschien das Kreuz vor zwei Jahren dem gänzlichen Zerfall nahe und eine weitere Restaurierung mit herkömmlichen Mitteln hätte seine weitere Aufstellung im Freien nicht mehr zugelassen.

Die in den letzten Jahrzehnten für solche Objekte gängige Praxis der Kopie durch den Steinhauer oder einen Abguss stand folglich zur Diskussion. Dagegen sprachen der mittlerweile stark fragmentarische Zustand, der für die Kopie zumindest zum Teil in problematischer Weise hätte ergänzt werden müssen, die Verlegenheit, wo das sperrige Original sinnvoll und geschützt hätte untergebracht werden können, der Verlust des Originals am Ort, für den es geschaffen worden ist und wo es als historisches Denkmal allein eine Berechtigung hat. Deshalb entschloss man sich für das Volltränkungsverfahren mit Plexiglas unter Vakuum, wozu erstmals ein Objekt aus dem Aargau zur entsprechenden Spezialfirma in Bamberg gesandt worden ist. Vorgängig wurden vom Restaurator sämtliche früheren Eingriffe und Ergänzungen entfernt und die Risse und Löcher mit mineralischem Mörtel gefüllt, während nur wenige, besonders verfremdende Fehlstellen neu aufmodelliert wurden. Damit erhofft man sich nun, dass das Original im fragmentarischen Zustand witterungsbeständig am angestammten Ort im Freien erhalten werden kann. In Kauf genommen wurde dabei die denkmalpflegerisch problematische, gänzliche Verfremdung des Werkstoffes am Original, die allerdings optisch nicht wahrnehmbar ist. Die Zukunft wird weisen, ob dieses Vorgehen für vergleichbare Notfälle als vertretbare Konservierungsmethode bezeichnet werden kann.

Alexander Schlatter
Denkmalpflege des
Kantons Aargau, Aarau

NACHRICHTEN